

**Lustige Erlebnisse anlässlich der Reise der  
Oberbuchsiter Militärschützen  
auf das Schilthorn im Berner-Oberland  
12. bis 13. August 1922**

Berichterstatter: *Karl Klaus*

Bei einer bevorstehenden Reise schaut man wohl unzählige Male nach dem Wettergott. So auch wir Schützen in der Woche vor dem 12. August 1922. Und wirklich, der Wettermacher Petrus meinte es gut mit uns, als er am 11. August noch in Strömen regnen liess, am Samstagmorgen aber zu unserer Abfahrt den Himmel mit einem besseren, auf schönes Wetter deutenden Gesicht zeigte. Wie konnte es auch anders sein, hat ihm doch unser Ehrenpräsident Josef Wermelinger, Oberimker für schönes Wetter eine Büchse Bienenhonig versprochen.

Auf der Station **Oberbuchsiten**, unserem Ausgangspunkte, sammelten sich am 12. August morgens um 5 ½ Uhr beladen mit schweren Rucksäcken unsere Schützen, den wuchtigen Bergstock in der einen Hand und mit grosser Freude im Herzen, dass nun endlich die schon viele Jahre versprochene Schilthornreise nun zur Wirklichkeit wurde. Ein stiller Appell kurz vor der Ankunft des Zuges ergab die stattliche Teilnehmerzahl von 42 Personen, inkl. des uns zur Bereitung der Nachtquartiere schon zwei Tage früher vorausgereisten Erwin Studer, der uns in Lauterbrunnen erwarten wird.

**Die Fahrt mit dem Dampfross**

Die erste Strecke der Eisenbahnfahrt ist für die meisten nichts neues, war doch allen die Gegend von hier nach **Solothurn** bekannt. In Solothurn Ankunft um 6.25 Uhr. Abfahrt Richtung Biberist-Burgdorf 6.38 Uhr. Das „Glettise“, welches unseren Wagen vorgespannt wird, hat alle Mühe, sich vorwärts zu bewegen. Endlich gelingt es ihm doch. In der Papierfabrik **Biberist**, die wir soeben passieren, ist Arbeitsbeginn. Wir freuen uns, dass wir heute nicht zwischen vier Mauern begraben sind, sondern einer der schönsten Teile des Schweizerlandes besuchen können, den so viele nicht kennen. In all diese Betrachtungen versunken, fahren wir ins alte Berner Städtchen **Burgdorf** ein. Hier hat sich der uns schüchtern nachschleichende Nebel endlich verzogen und die Sonne zeigt uns ihr freundliches Gesicht.

**Weiter mit der elektrischen Lokomotive**

In Burgdorf steht uns bis zur Weiterfahrt nur kurze Zeit zur Verfügung. Einige benützen dieselbe zu einem kurzen Besuch im Hotel Bahnhof, um den nach

ihrer Meinung schon fühlbaren Durst zu stillen. Der grössere Teil jedoch, d.h. die noch nicht Durstigen, richten sich in der elektrischen Burgdorf-Thun Bahn wohnlich ein, denn nun haben wir eine viel längere Strecke vor uns. Nachdem nun auch die Biertrinker wieder anwesend sind, lässt der Zugführer einen Signalpfeiff geben und das Züglein setzt sich in Bewegung. Fort ist das Zischen des Dampfes und kein bissiger Rauch belästigt uns. Wir fahren mit einer durch elektrische Kraft angetriebene Lokomotive. Schneller als mit dem alten Dampfross geht es vorwärts und bald sind wir ausserhalb Burgdorf. Links von uns steht stolz auf einem Felsen das Schloss, an dessen westlicher Seite das Berner Wappen sichtbar ist. Wir sind im Emmenthal. Links und rechts der Bahnlinie hohe, steile Hügel, bekränzt mit Kartoffel- und Getreidefeldern und grünen Wiesen, wo eben flinke Emmenthaler Mädchen und Burschen ihre Sensen und Gabeln schwingen, denn man ist hier mitten im Emdet. Allgemeines Erstaunen erregen bei uns die schlichten Bauernhöfe, die wie Schwalben-nester an den steilen Hügeln kleben.

Im Eisenbahnwagen, den wir belegt haben, stimmt man ein lustiges Lied an. Wie plötzlich verstummt aller Gesang, dem ein schallendes Gelächter folgt. Otto Büttiker, unser Vizepräsident ist derjenige, dem das Lachen gilt. Er hat nämlich aus seinem Rucksack ein Paar „abgesägte“ Hosen (Schwingerhosen) gezogen. Dieselben will er bei der von uns geplanten Rutschpartie auf dem Schilthorn über die anderen Hosen anziehen. Darob der grosse Lärm.

Inzwischen ist unser Zug in **Konolfingen** angelangt, wo es einen kurzen Aufenthalt gibt. Das Städtchen Konolfingen liegt fast vergraben im Emmenthal und ist ein wichtiger Verbindungspunkt zwischen Bern-Langnau-Luzern und Burgdorf-Thun. Diese beiden Schienenstränge kreuzen sich hier. Bald reisen wir wieder weiter. Man hört ein Surren in der Luft. Es ist ein Fliegergeschwader, das vom Militärflugplatz Thun kommt und hoch über uns seine Kreise zieht. Vor uns taucht aus dem Nebel das Stockhorn auf und wir sind, Steffis-burg passierend, im Häusermeer von **Thun**. Fahrplanmässig punkt 9.02 Uhr fahren wir in den Thuner Bahnhof ein. Hier müssen wir umsteigen und haben Aufenthalt bis 9.20 Uhr.

Auf dem Perron wimmelt es von Mitrailleur-Rekruten, die heute entlassen wurden und Wehrmänner von den Verpflegungstruppen der 4. Division, die soeben ihren Wiederholungskurs bestanden haben. Ein Hasten und Lärmen, bis ein jeder seinen Tornister im Eisenbahnwagen hat. Das reinste Militärleben im Bahnhof-Betrieb.

Inzwischen ist ein Zug von Bern eingetroffen, den wir zur Weiterfahrt nach Interlaken benützen. Vor der Station Scherzligen passieren wir den neuen Thuner Bahnhof, der nun bald seiner Vollendung entgegengieht. Der alte Bahnhof ist im Vergleich zu diesem Neubau nur ein schwarzer, lottriger Rum-

pelkasten. Unsere Kameraden im Nebencoupé lassen es sich nicht nehmen, das schöne und wahre Lied auf die Naturschönheiten des Berner Oberlandes zu singen. Links der himmelblaue Thunersee, rechts die nackte Simmenfluh, die im Jahre 1911 der Schauplatz eines riesigen Waldbrandes war und gerade vor uns der pyramidenförmige Niesen.

**Spiez**, ein schon bedeutender Fremdenplatz, darf sich rühmen, einen erstklassigen Bahnhof zu besitzen. Den kurzen Aufenthalt benützen Einige, im Bahnhofrestaurant nach Schinkenbrötchen Ausschau zu halten. Überhaupt könnte man in unserem Wagenabteil getrost ausrufen: „Fütterung der Raubtiere!“ Der eine kaut an seinem Brote, ein anderer rühmt seinen guten Wein und macht damit seinen Kameraden den Mund wässrig und wieder ein anderer ist Spezialist im Gnagi-Essen.

### **Mit der Lötschbergbahn nach Interlaken**

In Spiez beginnt die Lötschbergbahn. – Oh, wie herrlich ist es doch mit den elektrischen Bahnen zu fahren! – Eine schöne Aussicht wird uns zwar jetzt genommen, denn wir passieren mehrere kurze Tunnels. **Därligen** und **Leissigen** haben wir bereits hinter uns gelassen. Vor uns taucht das Städtchen **Interlaken** auf. Zuvor haben wir einen kurzen Blick auf die Drahtseilbahn der Heimwehfluhbahn werfen können. Im Hauptbahnhof Interlaken haben wir einen kurzen Aufenthalt, denn unsere Umsteigestation ist **Interlaken-Ost**.

Die lange Eisenbahnfahrt macht viele schon schlaff und müde. Aber wartet nur, ihr könnt die Beine heute schon noch brauchen! Wir haben auf unserer Weiterfahrt das Vergnügen, eine zweite, aber viel grössere Drahtseilbahn zu bewundern, nämlich die Bahn auf den Harder. Fast schneller als eine Schnecke geht ein Wagen hinauf und der andere hinunter. In Interlaken-Ost steigen wir um auf die Lauterbrunnental-Bahn.

### **Weiter ins Lauterbrunnental**

In **Wilderswil**, unserer ersten Haltestelle auf der neuen Bahnstrecke, beginnt eine Bahn auf die Schynige Platte. In Zweilütschinen gabelt sich das Tal. Links geht es nach Grindelwald, „de Gletscher zue“, und rechts nach Lauterbrunnen. Hier vereinigt sich die schwarze Lütschine aus dem Grindelwaldnertal mit der weissen Lütschine aus dem Lauterbrunnenthal. Die Bahnstrecke steigt stark an, sodass stellenweise das klapprige Zahnrad eingesetzt werden muss.

Endlich sind wir für heute am Ziele unserer Bahnfahrt, in dem durch seine Naturschönheiten berühmten **Lauterbrunnen**. Hier am Bahnhöfli treffen wir unseren Reiseführer und Quartiermeister *Erwin Studer*, der uns mit einem

freudigen „Heubeeri“ begrüsst, dem Oberbuchsiter Ruf auswärts, zur gegenseitigen Auffindung.

Ein kurzes gegenseitiges Begrüssen und schon folgen wir seinem Kommando: „Abmarsch nach dem Trümmelbach.“ Den Staubbach rechts grüssen wir von der Strasse aus. Die Kirchenguhr von Lauterbrunnen hämmert die Mittagsstunde. Durch den Nebel, der leider die hohen Bergriesen verdeckt, dringt hin und wieder ein verirrter Sonnenstrahl und man fühlt sich schon nach kurzer Wanderung ganz wohl in den Hemdsärmeln. Unser Trüpplein hat sich bald sehr in die Länge gezogen, denn nicht alle können den Riesenschritten an der Spitze folgen. „Platz machen, es kommen Droschken hinter uns, wohl mit reichen Engländern oder Amerikaner!“, ruft da plötzlich einer hinter uns. Bereitwillig und neugierig treten wir zur Seite. Aber hoppla! Nicht nur ein Fuhrwerk kommt heran, sondern deren drei. Breit und stolz wie Könige haben einige unserer Nicht-Schnell-Läufer schon an der Station Lauterbrunnen in denselben Platz genommen, ohne dass wir es bemerkten und fahren nun lachend, teils Zigarren rauchend, an uns vorbei.

Nach dreiviertelstündigem Eilmarsch, manch einer verflucht die „Springcheibe“, erreichen wir den **Trümmelbach**. Der Trümmelbach ist eine seltene Naturschönheit. Den Wasserfall sieht man nur in seiner unmittelbaren Nähe. Dieser hat sich im Laufe der Jahre ein tiefes Loch in den Felsen gefressen und kommt nur unten beim Ausfluss ans Tageslicht. Um zum oberen Teil des Falles zu gelangen, steigen wir in einen unterirdischen Aufzug, der von einer englischen Gesellschaft erbaut worden ist. Die Eintrittsgebühr beträgt einen Franken pro Person. Unwillkürlich stutzt man da. Um im eigenen Land eine schweizerische Naturschönheit sehen zu dürfen, muss man Engländern einen Tribut bezahlen. Etwas ist hier nicht richtig, beschämend vor allem aber für uns Schweizer, dass so etwas bei uns vorkommen kann.

Wir zahlen unseren Franken an die Fremden, da es einmal doch nicht anders geht und besteigen den Aufzug zur Fahrt nach oben. Schon von weitem hört man das Getöse des Wassers. Ein schmaler Steg führt uns in das Innere der Schlucht. Überall gehen ganz durchnässte Leute an uns vorbei. Wir lachen über sie, obschon es auch uns nicht besser gehen wird. Elektrisches Licht erhellt das Dunkel der Schlucht in rot-grünen Farben. Doch nun vorwärts nach oben. Allem Anschein nach muss es hier ganz ungemütlich sein, denn fortwährend kommen durchnässte Leute zum Vorschein. Und wirklich, hier wütet der Fall fürchterlich. Aus grosser Höhe stürzt das Wasser fast senkrecht in die Tiefe. Der Besucher, der hier weit oben, dort wo das Wasser von der Aussenwelt in die Schlucht einmündet, das Tageslicht sehen will, muss seine Neugierde mit nassen Kleidern bezahlen.

Doch unsere Neugierde ist grösser als die nassen Kleider und so wollen auch wir nicht von denen sein, die das Wasser fürchten. Furchtlos wagen wir uns nach vorn. Da platsch, „hett sech öppe es bitzeli g'netz“, ruft einer im Hintergrund. „Nei wo wett au, gang umme au go luege“. Nass wie ein Fisch beeilen wir uns, wieder ins Freie zu kommen. Mit dem Aufzug fahren wir wieder nach unten zum unteren Fall. Mit einem unheimlichen Getöse zwängt sich hier das Wasser durch den Felsen. Der Druck soll kolossal sein. Was würde wohl mit einem Menschen geschehen, der in diesen Wirbel hinein fallen würde? Wohl einen Eiertäsch ... - Mit diesen Gedanken gehen wir wieder an die Sonne, die nun tapfer unsere Kleider trocknet. Doch einen Franken war es wert, nein weit mehr, dieses Erlebnis beim oder im Trümmelbach.

Unser bis jetzt streng eingehaltener Stundenplan sieht hier eine kurze Rast vor, die dazu benützt wird, im **Hotel Trümmelbach** eine Erfrischung einzunehmen. Bald haben sich die einen im Garten, die andern in der Gaststube wohnlich eingerichtet. Nun fallen alle wie eine hungrige Meute über die Rucksäcke her. Die Wirtstische sind bald das reinste Esslager: Bier, Wein, Limonade, Kaffee, Suppe, Brot, Speck, Salami, Mortadella italiano, alles drunter und drüber. Diesem fröhlichen Schmause wird aber bald ein jähes Ende bereitet, indem die Stimme unseres Führers zum Aufbruch ruft.

Es ist soeben 1.45 Uhr nachmittags und der Weg nach Mürren noch weit. Die älteren Mitglieder finden den weiten Fussmarsch zu beschwerlich. Sie trennen sich hier von uns und fahren mit dem Auto nach Lauterbrunnen zurück. Dort werden sie mit der Drahtseilbahn zur Grütschalp hochfahren und von dort die elektrische Bahn nach Mürren benützen. Eine Ausnahme macht einzig unser Präsident Josef Wermelinger, der sich trotz seiner über 60 Jahren auf dem Buckel, in den Kopf gesetzt hat, heute und morgen den Jungen zu zeigen, dass er ebenso gut marschieren kann wie sie.

Der Gewalthaufen, etwa 2/3 aller Teilnehmer setzt sich nur auf des Schusters Rappen in Bewegung. Die Sonne brennt schon stark auf unsere Köpfe, wir aber achten dies nicht besonders, haben auch keine Zeit dazu, denn Erwin Studer nimmt Riesenschritte und da heisst es sich sputen, wenn man nicht zurückbleiben will.

Etwas noch nie Gesehenes erregt unsere Neugierde. Es sind dies sogenannte „Heuschochen“, denen wir begegnen und die im Gegensatz zu den Unsrigen zu Hause auf einem Holzgestell in der Luft hängen, damit sie der Wind auch von unten trocknen kann in dieser feuchten Gegend. Beidseitig der Strasse tauchen kleine Alphüttchen auf, dessen Dächer mit grossen Steinen beschwert sind, wie es in den Alpengegenden zum Schutze gegen den Wind nötig ist. Das anmutige, kleine Dörfchen, das wir jetzt passieren, heisst **Stechelberg**. Hier gibt es keinen Aufenthalt. Unser Weg ist noch weit und teilweise sehr steil.

Während wir bis jetzt auf einer schönen Landstrasse tippeln konnten, haben wir nun plötzlich einen steilen Zickzackweg vor uns. Da lockert sich die bis jetzt sehr gut ausgeschlossene Gesellschaft. Tempo „Studer Erwin Schritt“ ist hier bei den meisten nicht mehr möglich, denn der „Schnauf“ ist ihnen zu kurz. Der Fussweg führt durch eine kleine Schlucht, über deren Felsen hinab ein rauschender Bach fliesst, das Schneewasser vom Schilthorngebiet, unserem Reiseziel. Ja, ja, wären wir nur schon dort, von wo dieses klare Gletscherwasser kommt. Mancher Schweisstropfen wird noch dran glauben müssen.

Nachmittags gegen drei Uhr haben wir den schwierigen Teil hinter uns und wir stossen wieder auf kleine Alphütten, die als Ganzes **Gimmelwald** genannt werden. Es ist nur schade, dass der Nebel dicht über uns hinschleicht und jede Aussicht auf die Schneefelder verdeckt. Plötzlich ein dumpfes Getöse, wie fernes Donnerrollen, das ziemlich lange anhält. An der Ebnefluh, auf der anderen Seite des Tales in der Nähe des Jungfraumassives, ist soeben eine mächtige Lawine zu Tale gefahren.

### **Endlich am Ziel des ersten Tages**

Statt armselige Hütten tauchen nun prächtige Hotels auf. Der Vortrupp unserer Gesellschaft, d.h. Lüthy Walter, Otto Kölliker und der Berichterstatter nehmen im Sturmschritt den letzten Hügel und sind als erste in **Mürren**. Es ist Punkt drei ½ Uhr. Unser Ziel haben wir also vom Hotel Trümmelbach aus in genau 1 ¾ Stunden erreicht. Normalerweise rechnet man 2 ½ Stunden. Eine gute aber auch billige Limonade, denn Bier haben sie ja keines, ist für uns in diesem sehr vornehmen Fremdenort eine annehmbare Erfrischung.

Soeben hält der zweite Trupp Einzug in Mürren. Bis der letzte Mann hier ist, haben wir genug Zeit, mit einem im Garten des Hotels aufgestellten Fernrohr die nun vom Nebel erlösten Schneeriesen zu bewundern. Die hauptsächlichsten schneebedeckten Berggipfel sind gerade vor uns von links nach rechts: Wetterhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau, Ebnefluh, Breithorn, Gspaltenhorn. Die Sonne beleuchtet den Schnee, was für uns einen prächtigen Anblick darstellt.

Um 5 ½ Uhr sind endlich die Letzten unserer Schützen angelangt, so auch diejenigen, die per Bahn hinaufkamen. Erwin Studer, unser Quartiermacher, verteilt uns nun an die zwei Pensionen, die uns zugeteilt sind. Es war ihm unmöglich, alle am gleichen Ort zu platzieren, weil die freien Zimmer bereits alle von Fremden besetzt waren und wir uns so wohl oder übel eine Not-Einquartierung gefallen lassen mussten. Unsere Schlafstätten verteilten sich sogar auf vier verschiedene Orte. Ausserdem hatten fünf Mann das Vergnügen, im Stroh zu schlafen. Als Soldaten war ihnen dies nicht zu viel.

So, und nun eine kleine Plauderei über unser Abendessen. Unsere Abteilung, mit Nr. 1 bezeichnet, kommt in das Hotel Blumenthal. Um es gleich vorweg zu

sagen, der erste Blick überzeugte uns, dass ein prima Essen unser wartete. „Au, das wird aber derfür au e Huffe choste“, meint einer, ängstlich besorgt um sein Portemonnaie. Vorläufig ist der Kostenpunkt für uns aber egal, im Notfalle hätte unser Kassier Titus Kölliker sicher noch Geld. Wahre Berge von Gemüse wurden hier aufgetragen, sodass man ordentlich Mühe hatte, den Tischnachbar auf der anderen Seite zu sehen. Und dann was für eine Qualität, alles im ff. Was uns aber noch mehr in Staunen setzte, war der Preis des Abendessens. Der einfachste Landgasthof bei uns auf dem Lande hätte bedeutend mehr verlangt als hier in fast 1'800 Meter Höhe.

### **Ein wundersamer Abend in Mürren**

Nach dem Essen gab es noch einen kleinen Spaziergang durch Mürren. Der Abend ist prächtig. Mürren ist ein sehr vornehmer Fremdenort, überall wo man geht, fremde Sprachen, fremde Gesichter. Der Engländer ist wohl am stärksten vertreten. Eigentliche Privathäuser gibt es hier nicht viele, sondern alles nur Hotels, Pensionen, Restaurants und Verkaufsläden. Die berühmten Holzschnitzereien, Klöppel-Spitzen und geschliffene Halsketten etc. werden hier zum Verkaufe angeboten. Aber selbstverständlich sehr teuer. Die reichen Engländer, die können sich solchen Luxus schon leisten.

Ein prächtiger Abend umgibt uns. Die zum Greifen nahen Gletscher sind fast dunkelgrün. Drüben an der Eigerwand und auf der Kleinen Scheidegg tauchen kleine Lichtlein auf, immer mehr werden es. Das sind die Hotellichter. Trotz dem wunderbaren Paradiese, das wir hier sehen und das uns umgibt, sind wir endlich doch froh, unsere Nachtquartiere aufsuchen zu dürfen. Aber ach du liebe Zeit, zum Schlafen werden wir bei einer so lustigen Gesellschaft wohl nicht so bald kommen! Eine Zimmervorstellung ist auf alle Fälle zu erwarten.

Bald kommt es zum ersten Gefecht. Statt mit Blei wird aber mit Wasser geschossen. Wir in unserem Zimmer bereiten uns zu einem Fange vor. Auf der Terrasse steht ein Reisegefährte im Hemd und bittet bei uns um Einlass durch unser Fenster, da ihn die anderen, d.h. seine eigenen Zimmergenossen hinaus gelockt haben, um ihm dann den Eintritt zu versperren. Ganz so harmlos ging der Gang durch unser Zimmer doch nicht. Zwei bis drei Schläge musste G. F. schon auf sich nehmen. Seiner Schnelligkeit hatte er es nur zu verdanken, dass ihm nicht schlimmer erging. Endlich nahm aber doch die Müdigkeit überhand und nachdem ein jeder seinen Proviant für die morgige Schilthorntour geprüft hatte, legte man sich aufs Ohr, war doch die morgige Tagwacht schon auf 1.15 Uhr festgesetzt durch unseren Reisefeldweibel Studer Erwin. Der Abmarsch sollte wenn möglich schon um 2 Uhr erfolgen. So kam uns dann der Schlaf wie ein kurzes Einnicken vor, als schon 10 Minuten nach 1 Uhr alles auf den Beinen war.

Der erste Blick galt dem Wetter. Vor diesem hatten wir uns nicht zu fürchten, denn schöner konnten wir uns eine Sommernacht in den Alpen nicht wünschen. Um 1.30 Uhr ist alles bereit. Schnell wird noch eine Tasse heissen Kaffee getrunken, dann sammelt man sich draussen. Wir zählen 28 Mann. Es sind dies in alphabetischer Reihenfolge:

- Aerni Josef, Borer Otto, Büttiker Otto, Baumgartner Adolf, Berchtold Fritz, Fey Florentin, Fey Gottfried, Fey Adelbert, Fey Cäsar, Gloor Manfred, Eberhard Arnold, Jeker Otto, Kölliker Titus, Kölliker Otto, Klaus Josef, Klaus Karl, Kölliker Anton, Lüthy Walter, Lüthy Leo, Studer Albert (August's), Studer Albert (Emil's), Studer Emil, Studer Alfred, Studer Erwin, Tschan Arthur, Tschan Walter, Wirz Paul und unser nimmermüder Ehrenpräsident Wermelinger.

Ein Fähnlein von 12 Aufrechten will auf die Tour verzichten und wartet in Mürren unsere Rückkehr ab, nämlich:

- Studer Robert, Borer Hermann, Borer Emil, Lüthy Emil (Vater), Schenker Otto, Jeker Erwin, Kölliker Alois, Flury Franz, Klaus Arnold, Klaus Meinrad, Studer Arnold (Gregor's) und Frau Berchtold.

### **Der Aufstieg zum Schilthorn**

Punkt 1.45 Uhr ist Abmarsch. Im Gänsemarsch, engaufgeschlossen, Studer Erwin wiederum als Führer an der Spitze, setzen wir uns von unserem Nachtquartier aus, dem Hotel Tourist, in Bewegung. Der noch ganz dunkle Pfad wird bald vom Mond erhellt, dadurch wird uns der Aufstieg sehr erleichtert. Bald erzeigt sich das Marschtempo als zu rasch, besonders Wermelinger, der bald seine 60 Jahre auf dem Buckel hat, bleibt zurück. Dies ist nicht zu verwundern, denn wir mit unseren jungen Beinen drängen mehr vorwärts. Die Spitze der Kolonne hält an, bis alles aufgeschlossen ist und bittet den Letzten zugleich, jeweils zu melden, wenn er unsere Fühlung verliere.

Wir sind noch nicht eine Stunde marschiert, heisst es auf einmal, Wermelinger sei zurückgeblieben. Sofort wird Halt gemacht und gerufen. Aber keine Antwort kommt zurück. Wir müssen schon zu weit entfernt sein. Merkwürdigerweise haben wir nie einen Ruf vernommen, langsamer zu marschieren oder gar anzuhalten. Da es uns unmöglich ist, länger zu warten, und die Gegend auch nicht gefährlich ist, nehmen wir an, Wermelinger habe auf die Besteigung des Schilthornes verzichtet und sei wieder nach Mürren ins warme Bett zurück.

Wir setzen unseren Marsch wieder fort und schrauben das Tempo auf rasch. Ein wichtiger Freund ist für uns der Mond. Es wäre sonst gewiss mancher auf die Nase gestrauchelt. Vor uns schimmert etwas Weisses. Was mag das wohl sein? Es ist Schnee, ewiger Schnee, juhui, jetzt sind wir in den Hochalpen. Knirschenden Schrittes geht es über denselben hinweg, denn derselbe ist hart



gefroren. Hin und wieder macht einer einen Seitensprung, aber unfreiwillig. Bald haben wir den Schnee passiert und sind wieder auf Geröllboden. Nach und nach wird es hell, die Nacht muss weichen. Vor uns, täuschend nahe, nach Schätzung von Studer Erwin, aber noch mehr als eine Stunde entfernt, erblickt man den mit Schnee bedeckten Schilthorngipfel.

„In fünf Minuten sind wir bei der Schutzhütte“, lautet das neueste Telegramm von der Spitze unserer Einer-Kolonne. „Hui, dann gibt es Znüni, wer etwas bei sich hat“, kommt von hinten als Antwort zurück. Zeit dazu wäre es bald, der Magen knurrt bedenklich. Die Tasse schwarzen Kaffee hat ihm nicht den nötigen Respekt gegeben. Wir kommen zu der erwähnten Schutzhütte, die mehr aber einer verwitterten Bretterhütte gleicht. Das Innere ist ganz einfach. Ein holpriger Tisch und ein krummbeiniger Stuhl sind seine ganze Einrichtung. Die Schutzhütte ist hier bereits in einer Höhe von 2'600 Metern. Wir setzen uns um die Hütte und packen unser Znüni aus. Au, au, welch beissender Wind empfängt uns hier. An ein richtiges Essen und Trinken ist nicht zu denken. Man bekommt den Schlotter. Ärger als bei uns die Bise im Winter, pfeift uns hier der Wind um die Ohren. Ein längeres Sitzen am Boden ist ungemütlich.

Bald ist das Lager geräumt und unsere Kolonne setzt sich wieder in Bewegung. Wir haben nur noch eine kurze, aber stellenweise sehr gefährliche Strecke vor uns. Links zu unseren Füßen in einer Mulde schimmert ein kleiner See. Seine graue Farbe verrät uns den Namen, es ist der Grau-See. Wir stampfen wieder über ein Schneefeld. Um ungewollte Rutschpartien zu vermeiden ist es notwendig, dass wir fest auftreten. Nach Berechnungen von Studer Erwin sind wir in einer halben Stunde auf dem Schilthorngipfel.

Auf einer kleinen Geröllhalde befindet sich ein kleines, einfaches Denkmal mit einer englischen Inschrift. Hier wurde im Jahre 1865 eine kaum 20-jährige Engländerin auf der Hochzeitsreise vom Blitz erschlagen, während dem ihr Bräutigam unverletzt blieb. Als Andenken wurde ihr hier dieser Gedenkstein errichtet.

So, jetzt aber vorwärts, wollen wir noch vor Sonnenaufgang auf dem Gipfel sein. Vorher passiert aber noch ein kleines Unglück, indem der Wind Büttiker Otto's Hut über die Felsen hinunterwirft. An ein Suchen desselben ist vorläufig nicht zu denken, denn der Abgrund ist zu tief.

### **Endlich am Ziel der Reise**

Drüben am Wetterhorn blitzen schon die ersten Sonnenstrahlen auf. Uns zu treffen vermögen sie aber nicht. „Wer nicht schwindelfrei ist, gehe unter dieser Felsenmauer durch“, ertönt des Führers Stimme. 4 von 28 bleiben unten und wählen den weniger gefährlichen Weg. Wirklich ist es ein sehr gewagtes Spiel über den arg zerklüfteten Felsenkanten zu marschieren, denn links, unmittelbar

neben uns geht es senkrecht über 300 Meter in die Tiefe. Ein Ausgleiten auf dieser gefährlichen Route und der Betreffende läge zerschmettert in der Tiefe. Doch alles kommt, einige davon sogar auf dem Bauche kriechend, glücklich, allerdings mit klopfendem Herzen drüben an. Noch ein letzter, aber unbedeutender Hang wird im Sturme genommen und wir sind am Ziele unserer Reise, auf dem höchsten Punkte des **Schilthorns**, in 2'973 Meter Höhe.

Fünf Uhr Morgens -. Eben dringen die ersten Sonnenstrahlen zu uns herüber, gerade, als hätten sie auf uns gewartet. Der Sonnenaufgang ist grossartig. Vor uns, zum Greifen nahe, die herrlichen Alpen, vom Wetterhorn bis zum Montblanc in Savoyen. Dann die weniger hohen Voralpen, wie der spitze Niesen, das Stockhorn, Faulhorn etc. Im Norden von uns erblicken wir unsere heimatlichen Berge, den Jura. Einzelne Punkte, so die Hasenmatt, die Rötifluh, der Roggen und der Belchen sind sehr gut zu erkennen.

Unsere mit Feldstechern ausgerüsteten Leute beobachten soeben eine Partie von zwei Mann, die über den mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel der Ebnefluh geht. Die beiden schwarzen Punkte auf dem glänzenden Schnee verschwinden soeben für unser Auge. Andere Partien sind mit blossem Auge am Eigergletscher sichtbar. Wir alle wünschen ihnen ein gutes Gelingen ihrer halbsbrecherischen Pläne. Obschon wir auch in einer respektablen Höhe sind, ist eine Gefahr bei uns weit kleiner als dort drüben auf den Eisfeldern. Ein einziger falscher Fusstritt, und die Bergsteiger liegen zu einer unkenntlichen Masse zerschlagen, in der Tiefe. Es braucht wirklich schwindelfreie Menschen, die über Gletscherspalten und senkrechte Wände klettern dürfen.

Unwillkürlich werden wir dadurch an das vor kurzer Zeit am Rottal-Sattel im Jungfrau-Massiv stattgefundene grosse Unglück erinnert, wo drei Männer und eine Dame über tausend Meter abstürzten und dabei schrecklich verstümmelt wurden. Der Grund des Unglückes war, weil die Dame ausglitt und dadurch ihre drei anderen, angeseilten Gefährten mit in die Tiefe riss. Die Unglücksstelle ist von uns aus sehr gut sichtbar. Die Bergung der Leichen soll nach Berichten von Augenzeugen sehr gefährlich gewesen sein. Die Leichen mussten in Säcken mehrere Stunden weit getragen werden, zum Teil unter Lebensgefahr für die Bergungskolonnen.

Wer noch etwas zu essen hat, packt jetzt seinen Rucksack aus. Zuerst wird er aber gezwungen, ein schützendes Plätzchen zu suchen hinter irgend einem Felsvorsprung, denn ein ungemein bissiger und ungemütlicher Wind pfeift uns nun um die Ohren. Wie gut wäre jetzt ein warmes Getränk, aber wie ein solches zubereiten, da wir schon längst kein Stückchen Holz mehr gesehen hatten. Inzwischen traten drei unserer Mitglieder als Photographen auf und drücken uns ab. Auf die komischen Bilder freuen wir uns jetzt schon, werden wir doch auf denselben mit hochgeschlagenem Kragen erscheinen. Sogar ein Gletscher-

pickel und ein Seil, die aber nie in Funktion treten konnten, durften nicht fehlen. Der Eigentümer dieses Materials musste manchen spassigen „Schnitz“ über sich ergehen lassen.

### **Ein frohes Wiedersehen**

„Seht dort, unser Präsident kommt“, heisst es plötzlich. Und wirklich, gerade geht unten jemand auf die Schutzhütte zu. Mit dem Feldstecher kann man denselben erkennen. Den Überzieher angezogen mit einem wuchtigen Bergstock in der Hand, schreitet Wermelinger frisch hinan. Unser Erstaunen ist gross, glaubten wir doch fest, derselbe sei, seitdem wir ihn verloren, wieder nach Mürren zurückgekehrt. Wermelinger hat die Schutzhütte bereits hinter sich gelassen und marschiert Richtung Gipfel weiter. Am Denkmal der erschlagenen Engländerin, also fast am Ziele, gibt er nun aber doch den Kampf auf, da er sieht, dass wir uns zum Abstieg rüsten. Wir alle haben nur ein einstimmiges Lob für diesen Sechzig-Jährigen, der sich noch nicht zur alten Garde zählen lassen wollte.

### **Der Abstieg vom Schilthorn beginnt mit einer Rutschpartie**

Um 6½ Uhr treten wir den Rückmarsch an. Noch ein letzter Blick auf die prächtige Alpenwelt, deren Anblick uns unvergesslich bleiben wird. Wer dieses prächtige Bild nicht selbst gesehen hat, kann sich unmöglich eine Vorstellung machen, von der Schönheit desselben. Ade, du schöner Schilthorn Gipfel. Komme ich in meinem Leben noch einmal dazu, dich zu besuchen?

Den interessantesten Teil der ganzen Tour haben wir aber noch vor uns, nämlich eine ziemlich lange Rutschpartie auf dem Schnee. Ein Abstieg vom Schilthorn ohne Rutschpartie wäre gleich, wie eine Suppe ohne Salz. Eigens zu diesem Zwecke mitgenommene Säcke erweisen uns hier die besten Dienste, dienen sie doch zu Schonung unserer Hosen. „Wer zuletzt lacht, lacht aber doch am besten“, wird der an die lustige Szene im Emmentaler-Bähnchen denkende Büttiker Otto sagen mit seinen abgesägten Hosenbeinen, die er jetzt lachend anzieht, von uns allen beneidet. „Hätte ich nur das gewusst, so hätte ich sicher auch solche mitgenommen“, sagt mancher nur. So darf er aber nun riskieren, unten eventuell mit zerrissenen Hosen zu landen. Auf die harmlose, aber doch interessante Rutschpartie will aber doch niemand verzichten.

Aufpassen müssen wir aber dennoch, denn kaum zehn Minuten vor uns sind vier Touristen hinuntergerutscht auf einem von ihnen zu diesem Zwecke mitgebrachten Laden. Unten angekommen, blieb derselbe an einem vorstehenden Eisblock stehen, wobei die vier Touristen durch den plötzlichen Halt wie Kegel übereinander purzelten. Zum Glück, ohne dabei Schaden zu nehmen.

Als erste wagen Berchtold Fritz und Baumgartner Adolf die sausende Fahrt. Mit geöffnetem Munde und unbeweglichen Augen wie der Junge, der das erste Mal auf der Eisenbahn fährt, schauen wir den beiden zu und sind voll Erwartung der Dinge, die da kommen werden. Ziemlich glücklich, das heisst, wenigstens mit ganzen Gliedern kommen dieselben unten an.

Von den Mutigsten an zweiter Stelle sind Lüthy Walter und Gloor Manfred. Auch noch gut gelandet. Als Dritter wagt der Schreiber dies allein die Fahrt. Aber oha lätz! Kaum in Bewegung, verliere ich schon den Hut und will ihn noch erhaschen. Durch diese Bewegung komme ich in eine schiefe Lage. Alles Bremsen ist umsonst. Der erst vor einem Tage gekaufte Bergstock hat soeben einen unheilbaren Bruch bekommen und ist somit nicht mehr leistungsfähig. Endlich bin ich mit zerschürften, schmerzenden Händen unten. Natürlich mit zerrissenen Hosen. Aber schon melden sich andere, die am gleichen Spittel krank sind. Gottlob hat nun alles seine berühmte Rutschpartie hinter sich. Von den 27 Schilthornbesteigern haben fast mehr als die Hälfte zerrissene Hosen. Büttiker Otto geht auf die Hut-Jagd. Derselbe lässt sich jedoch nicht mehr finden.

Bei der Schilthornschutzhütte treffen wir unseren Präsidenten wieder, der uns hier erwartete. Bald ist alles beieinander und wir treten den Rückmarsch an. Dieser geht ziemlich schneller vor sich als der Aufstieg. Bei einem Gletscherbache wird ein letzter Halt gemacht. Es begegnen uns viele Touristen, die ebenfalls das Schilthorn als Reiseziel haben. Wir aber sind sehr froh, dass wir auf dem Rückmarsch sind, denn jetzt ist es schon heiss und zum Reisen ungemütlicher.

Die Region, in der Pflanzenwuchs nicht möglich ist, haben wir hinter uns und kommen auf die schönen Alpweiden. Ein richtiger Tourist hat, wenn er von den Bergen kommt, Alpenrosen oder gar Edelweiss auf seinen Hut. Wir kommen aber zu spät, denn die Alpenrosenzeit ist hier bereits vorbei und Edelweiss sind gar seltene und schwer zugängliche Pflanzen.

Ohne Blumen wollen wir aber nicht nach Hause und so pflücken wir in ca. 2'000 Meter Höhe Männertreu, denn „Frauentreu“ finden wir keines. Ein solches Blümlein soll überhaupt nicht existieren.

Ziemlich müde kommen wir um 8½ Uhr morgens wieder in **Mürren** an, diejenigen auslachend, die in Mürren geblieben sind. Diese selbst lachen aber auch über uns, denn sie haben wenigstens noch ganze Hosen. Jetzt haben wir aber nicht mehr viel Zeit zum Ausruhen, denn Punkt ¼10 Uhr ist das Mittagessen bereit und 11 Uhr Abfahrt mit der **Mürren-Bahn**:



### Ein feines Mittagessen vor der Rückreise

Ein wiederum feines Essen, für unsere soeben bestandenen Strapazen besonders gut, wartet unser. Es ist schon längst ein offenes Geheimnis, dass wir beide Tage in Mürren prima zu essen bekamen, und dazu zu nicht höheren Preisen als überall in den Wirtschaften. Selbst der Wein ist in dieser respektablen Höhe von über 1'600 Metern billiger als anderswo.

Mit zufriedenen Gesicht sitzen wir schon wieder im Züglein und fahren der schon merklich tiefer liegenden Station Grütschalp zu, den freundlichen Bewohnern von Mürren ein letztes Lebewohl zuwinkend. Auf der **Grütschalp** endet die Drahtseilbahn Lauterbrunnen-Grütschalp. Hier gibt es einen kurzen Aufenthalt. Dann steigen wir in den „Kasten“ und wie in einem langsam sinkenden Ballon fahren wir nach Lauterbrunnen hinunter.

Drückende Hitze umgibt uns und drückt dem einen und anderen die Augen zu. Plötzlich hält der Wagen still. Wir sind in **Lauterbrunnen**. Fünf Minuten Aufenthalt. Im Bahnhof-Hotel trinkt man wieder Bier. Das Pfeifen des Zugführers lässt die Biertrinker vom Büffet verschwinden. Das mit Reiselustigen vollgestopfte Züglein setzt sich in Bewegung. Nach und nach verschwinden die lieben Berge immer mehr und erwecken in uns ein Heimweh.

„**Interlaken-Ost**, alles aussteigen“, ruft der Kondukteur. Unser Reiseplan sieht hier einen längeren Aufenthalt vor, den wir dazu benützen, gemütlich durch Interlaken zu bummeln, bis zur Schiffs-Station. In einem Restaurant, das infol-

ge des heute und hier stattfindenden Berner Kantonalen-Kunst-turnertages mit Turnern und Festteilnehmern vollgestopft ist, wird von uns versucht, eine Erfrischung einzunehmen. Aber vergebens. Es ist unmöglich, hier ein Bier zu erhaschen. Wir packen unsere Siebensachen zusammen und gehen wieder auf die Strasse. Hier formiert sich gerade der Festzug. Es ist schade, dass wir nicht mehr länger bleiben können, denn die Schiffssirene ermahnt uns, dass es bald höchste Zeit ist zur Abfahrt. Von Interlaken nach Scherzligen\* gehen wir auf dem See. Das uns vorhin entgangene frische Bier wird dafür nun in der Schiffskajüte getrunken. Für solche, die noch nie den Thunersee befahren haben, bietet sich hier allerlei Interessantes. Vorab die vielen schmucken Dörfchen am Ufer entlang mit den vielen und schönen Kurhäusern und die hohen Berge links und rechts.

Der erste Hafenzug, in den unser Schiff einfährt, ist **Merligen** am rechten Seeufer. Unweit davon gibt es einen zweiten Halt in **Beatenbucht**, als in unmittelbarer Nähe der berühmten Beatus-Höhlen. Da das linke Ufer wegen Versandung durch Kander und Simme keine geeigneten Landungsplätze aufweist ausser Speiz, wird nur dieser letztere Platz angefahren.

Eine riesige Menschenmenge drängt und stösst sich auf unser Schiff. Haben denn auch alle Platz bei uns? Pustend und schnaubend arbeiten die Schiffsschrauben. Wir gehen wieder an's rechte Ufer, nach **Gunten**, ein berühmter Kurort. **Oberhofen** und **Hilterfingen**, letzteres ein wahres Paradies am Thunersee haben wir bereits passiert und schon hoch oben auf dem Berge das bernische Lungensanatorium **Heiligenschwendi**. Mitten auf dem See hält das Schiff an und geht wieder Richtung Interlaken. Bei Nichteingeweihten allgemeines Erstaunen. Was ist da denn los? Gar nichts Schlechtes. Wir fahren eben „hingerts!“ nach Scherzligen, weil hier der See zu schmal ist, um das Schiff wieder zu kehren.

In **Scherzligen** kommen wir gerade zur rechten Zeit an, denn soeben saust der Lötschbergzug in den Bahnhof ein. Die 3. Klasse ist überfüllt mit Touristen. So bleibt uns nichts anderes übrig, als einen 2. Klassen-Wagen mit Beschlag zu belegen. Diese weichen Sitze müssen wir aber in **Thun** wieder verlassen, da unser Wagen nicht mehr weiter geführt wird.

Man platziert uns wieder in einem 3. Klassen-Wagen, denn eine solche Gesellschaft mit zerrissenen Hosen ist es nicht wert, dass man sie mit der 2. Klasse befördert. Die ziemlich lange Strecke von Thun nach Bern legen wir in ca. 40 Minuten zurück mit Halt auf allen Stationen. Natürlich geht es hier wieder mit der „Elektrischen“. Ruhiges zum Fenster hinaus schauen und die Gegend be-

---

\* Alte Schiffsstation in Thun

wundern, ist also nicht verboten. Kohlenstücke wandern auch nicht in unsere Augen. Ebenso wird man auch nicht zum Kaminfeger. Und dann die grosse Geschwindigkeit. Ein Dampffross ist im Vergleich nur eine Schnecke. Die Bundesbahnen tun gut, sobald es ihnen ihre Finanzen erlauben, die momentan noch an Schwindsucht leiden, mit diesen Gerümpelkasten abzufahren.

Um 3.58 Uhr kommen wir in **Bern** an. Weiterfahrt nach Zollikofen-Schönbühl-Solothurn erst kurz vor sechs Uhr. Den Reiseteilnehmern wird frei gegeben bis 5.50 Uhr. Anzutreten haben alle auf dem Bahnhofplatz, der Abgangs-Stelle der Bern-Zollikofen-Bahn. In verschiedene Gruppen aufgelöst, den die einen wollen zum Bundespalast, andere haben das Weltpostdenkmal noch nie gesehen, und wieder andere lockt der Bärengaben, zerstreuen wir uns in das Innere der Stadt.

Die Gruppe, der ich mich angeschlossen habe, macht einen Abstecher in den „Kornhauskeller“. Also wieder in ein Restaurant. Im Kornhauskeller, dem unterirdischen Restaurant ist bekanntlich ein grosses Fass zu sehen. Ein Orchester hat vor demselben Platz genommen und lässt seine schönen Melodien ertönen. Nebstdem bekommt man dort feines Bier.

Wir bleiben an diesem freundlichen Ort nicht allzu lange sitzen, denn unser Gruppenführer Paul Wirz hat mit uns noch einen anderen Plan. Der Kursaal „Schänzli“, berühmt durch seine schönen Platzkonzerte ist sein Ziel. Ganz Bern hat hier unter den Schattenbäumen Platz genommen und hat nur Ohr für die schöne Künstler-Musik. Zu unserem Glück werden nicht einmal unsere zerrissenen Hosen von ihnen bemerkt. Es ist gut so, sonst hätte man uns vielleicht als Landstreicher weggeschickt oder gar eingesteckt.

Unauffällig setzen wir uns an einen der vielen Tische und lauschender Musik. Grossartig ist das. Wenn man in Oberbuchsiten einmal ein solches Konzert hören könnte. Maul und Nase würde man aufsperrern.

Circa um 5.15 Uhr ist das Konzert zu Ende und die 50 Cts Eintritt liegen uns nicht schwer auf dem Magen, war doch dies ein viel schönerer Genuss, als hinter einem grossen Bier zu sitzen.

Wir gehen zum zweiten Male über die Kornhausbrücke, die sich in hohem Bogen über die Aare spannt. Etwa 15 Minuten vor Abfahrt unseres Zügleins sind wir wieder auf dem Bahnhofplatz. Bereits ist ein Grossteil unserer Gesellschaft hier. Andere kommen eben aus allen Himmelsrichtungen. Wie der Hirt seine Schafe, so zählen wir die Mitglieder. Alles anwesend, bis auf Lüthy Leo und Baumgartner Adolf, die bereits in einem früheren Zuge nach Solothurn abgereist sind, um ihre Gaben vom Jubiläums-Schiessen in Empfang zu nehmen.

Unterdessen ist das elektrische Züglein nach Zollikofen fahrbereit. Wir lassen uns ziemlich schwer auf die Bänke fallen, denn jetzt sind wir sehr müde. Trotzdem sind einige noch nicht müde zum Singen. So muss es sein. In **Zollikofen** müssen wir umsteigen in die Zollikofen-Schönbühl-Solothurn Bahn, die ebenfalls elektrisch betrieben wird.

Der Zug führt uns an prächtigen Obstbäumen und stattlichen Bauernhäusern vorbei. Bald haben wir die Bernergrenze passiert und sind wieder auf heimatischem, auf Solothurner Boden. Auch hier gibt es dieses Jahr einen grossen Obstsegen. „Zwüschen Limpech und der Aare lit der Buechibärg“, sagt man nicht umsonst.

„**Solothurn**, alles aussteigen“, ruft der Kondukteur. Schon wieder eine Stunde Aufenthalt. Ein Grossteil mag nicht mehr in die Stadt hinein und geht ins Bahnhofbuffet. Um 8.38 Uhr fahren wir in Solothurn ab, Richtung Oberbuchsitzen. Allgemeines Kopfhängenlassen und zum Teil Schlafen. Andere unterhalten die schlummernde Gesellschaft durch ihre auch bald schlummernden Lieder.

Herzlich froh ist alles wegen der grossen Müdigkeit, dass wir endlich in **Oberbuchsitzen** ankommen. Auf der Station unsere Angehörigen, die uns begrüssen und abholen. So, jetzt aber noch schnell einige fröhliche Jauchzer, damit sie auch wissen, dass wir da sind und trotz grosser Müdigkeit noch singen mögen. Ein jeder geht mit seinen Angehörigen nach Hause und hat auf dem Wege genug zu tun, die vielen Fragen zu beantworten.

Hier nimmt unsere prächtige Berneroberland-Reise ihr Ende. Wenn einer etwa glaubt, er habe dabei sein Portemonnaie zu viel in Anspruch nehmen müssen, darf er seine Gedanken ruhig weglassen, denn was wir sahen, war wirklich Geld wert, viel mehr, als wir in Wirklichkeit ausgeben mussten. Von einem Geldverschwenden kann überhaupt keine Rede sein.

Der Gesellschaftskasse wünsche ich aber gutes Gedeihen und möchte sie bitten, recht hübsch zu wachsen, damit sie in nicht allzu langer Zeit wieder in die Lage kommt, uns wieder eine Reise durch das schöne Schweizerland zu gestatten.

Oberbuchsitzen, den  
25. Dezember 1922

Der Berichterstatter:  
sign. Karl Klaus

**Anmerkung:** Die Reise wurde mit dem Reingewinn von Fr. 1'000.- aus dem Ehr- und Freischiessen von 1921 finanziert.

\* \* \* \* \*